



Auftakt in der Kirche: Das Fest der Nationen beginnt mit gemeinsamem Beten und Singen.

Bild Christoph Bosshart

Ein Fest mit Beten, Musik und viel Genuss

Migrantinnen und Migranten aus Portugal, Albanien, Italien und anderen Ländern haben mit Einheimischen in Uznach den Tag der Nationen gefeiert.

von Arnold B. Stampfli

Eine grosse bunte Gemeinschaft füllte am Samstagabend die Pfarrkirche in Uznach. Ihr entbot namens des mitfeiernden Seelsorgeteams der Seelsorgeeinheit Obersee Jürg Wüst einen besonders herzlichen Willkommgruss. Dieser galt vorab den Migrantenseelsorgern Antonio Brito von der Portugiesenmission in Bischofszell, Missionar Don Marijan Lorenci, zuständig für die Albaner-seelsorge in der deutschsprachigen Schweiz, und Don Andrea Tosini, Rapperswil-Jona, der regelmässig in Uznach Gottesdienste in italienischer Sprache feiert. Sie wurden von einer Grosszahl Landsleuten in farbigen Gewändern und ihren Mitarbeitenden in den Missionsstationen begleitet. Unter den Anwesenden weilten zudem Vertretungen der Kroatenseelsorge und Gruppen von Migranten aus anderen europäischen Ländern.

Im Bistum St.Gallen hatte schon sehr früh der spätere Bischof Ivo Fürer als Bischofsvikar die Migrantenseelsorge auf der Basis der Synode 72 sys-

tematisch auf- und ausgebaut, damit sich die fremdsprachigen Gläubigen in der Kirche Schweiz wohl fühlen konnten. Diesem Ziel dienten nicht nur besondere Gottesdienste, sondern ebenso Bemühungen um Kontakte ausserhalb der Gotteshäuser. Sie zu vertiefen war die Aufgabe auch des von vielen wohl vorbereiteten Nationenfestes.

Gott im Mitmenschen erkennen

Die Bemühungen haben sich gelohnt. Das in allen Sprachen an die Wand projizierte, vom Italienerchor begleitete Eingangsgesang umschrieb das Anliegen dieses Gottesdienstes, gemeinsam Zeugen der Liebe Gottes und Botinnen des Lichtes in der Welt zu sein.

Wie ein geistiger Faden begleitete durch den ganzen Gottesdienst die Idee, Gott im Mitmenschen zu erkennen, egal, welcher Herkunft, Nation oder Hautfarbe. In allen lässt sich das Angesicht von Christus erkennen.

Das ausgewählte Evangelium wollte ebenfalls zu verstehen geben, dass man nicht Jüngerin, Jünger von Jesus sein kann, ohne in den unterschiedlichen Lebenssituationen die Logik des Kreuzes zu sehen. Wie in jeder Le-

benssituation sollte das Ergebnis nicht Sieg heissen, sondern ein Weiterentwickeln für alle sein. Während des Liedes zur Gabenbereitung brachten die Sprachengruppen je einen Korb mit Lebensmitteln zum Altar und erklärten, was sie mitgebracht hatten. Diverse Lieder wie das «Santo, santo, santo» oder auch das Friedenslied wurden mühelos von der ganzen Gemeinschaft gesungen.

Ein Abend der Genüsse

Nach der Feier traf sich die frohe Gemeinschaft auf dem Vorplatz des Oberstufenschulhauses, wo Vertreter der Nationen ein vielfältiges kulinarisches Angebot bereithielten, in allen Farben, mit bekannten und unbekanntem Gerüchen geschmückt, vielfach Lieblingsgerichte der Hersteller, wirklich ein Abend der Genüsse! Ein kulturelles Programm in der Aula, mit Musik, Tänzchen und Darbietungen, wo selbst die Jüngsten ihr Können zeigen durften, rundete den Abend in wertvoller Weise ab. Auch das ist Kirche! Übrig blieb nur ein Wunsch, einen solchen Abend zu wiederholen, lieber in drei als erst in fünf Jahren.

Leserbriefe

Firma Weidmann kann keinen Strom sparen

Ausgabe vom 1. September

Zum Artikel «Der Bundesrat mahnt: gespart werden muss sofort.»

Am 31. August hörte ich zufälligerweise auf Radio SRF1 teilweise ein Gespräch mit dem Finanzchef der Firma Weidmann AG aus Rapperswil-Jona. Das Thema war die Energiekrise und mögliches Einsparen des Verbrauchs.

Gemäss Aussage des Finanzchefs läuft die Produktion in der Firma Weidmann AG (Herstellung von Isolationsmaterial für elektrische Transformatoren) rund um die Uhr. Die Maschinen können nicht runter- und dann einfach wieder hochgefahren werden. Die Firma benötigt ausserordentlich viel Strom und hat gemäss Aussage des Finanzchefs leider viel zu wenig bis fast gar keine eigene Solarproduktion. Offenbar ist Sparen in diesem Zusammenhang praktisch kein Thema, weil das gemäss Aussage nicht möglich ist. Es wird auch daran gedacht, nebst Gas auch wieder auf Öl zuzugreifen.

Die Mitarbeitenden werden aber selbstverständlich zum Sparen im privaten Bereich angehalten.

Was ich die Firma Weidmann schon immer mal fragen wollte: Bei diesem Non-Stop-Energieverbrauch wird sehr viel Wärme produziert. Wird diese Wärme verpufft oder für irgendeinen Zweck genutzt?

Ich erinnere mich, ich hatte während kurzer Zeit in der Firma Weidmann ein Atelier. Durch diesen Raum führten zwei fette Rohre mit geschätztem Durchmesser von circa je 40 Zentimetern, und wenn ich mich recht erinnere, beschriftet mit Warmwasser-Vorlauf und -Rücklauf.

Eines dieser Rohre war über das ganze Jahr permanent warm bis sehr warm, bis heiss, also auch im Sommer. Auf meinen Wunsch, diese Rohre zu isolieren, wurde argumentiert, dass das in einer Kosten-Nutzen-Rechnung keinen Sinn mache.

Inzwischen bin ich ausgezogen, und «verheizt» wird weiter, und zwar rund um die Uhr, das ganze Jahr im hohen Temperaturbereich. Ab und zu sieht man eine fette Dampfwolke über dem Firmenareal, die wieder an diese ungeheure Wärme erinnert, oder ists sogar noch

ein bisschen was anderes? Denn manchmal riechts auch leicht nach irgendetwas.

Und jetzt ruft der Bundesrat die Bürgerinnen und Bürger dazu auf, Energie zu sparen.

Stefan Vollenweider aus Rapperswil

Strom aus der Steckdose, aber ...

Die Problemzonen sind Stromproduktion und Stromverbrauch. Bei der Produktion schlägt Peter Bodenmann (ehemaliger SP-Präsident Schweiz) seit Längerem Fotovoltaikanlagen in den im Winter nebelfreien Alpen vor. Man könne den ganzen Winterbedarf der Schweiz abdecken. Die Möchte-gerne-Bundesrätin Heidi Z'graggen, Uri, Präsidentin Heimatschutz, kämpft dagegen. Bodenmann könnte sie ins Pfefferland schicken. Ich würde das Billett ins Pfefferland einfach beisteuern.

Die Landschaftsschützer sind vehement gegen Windräder. Wenn ich in Griechenland oder Spanien bin, ist mein Auge immer sehr erfreut, die Windräder auf den Bergkanten drehen zu sehen: eine wunderbare Symbiose von Natur und Technik. Aber die sturen nonvaleuren Landschaftsschützerinnen haben keine Ahnung, und gegen Erhöhung von Staumauern sind sie auch, nur weil eine Ameisenart ihre emsige Sammelstätigkeit zwei Meter weiter oben hätte.

Problemzone Verbrauch: Es gibt Energiefresser, die völlig unnötig sind, zum Beispiel E-Bikes – es sei denn, sie ersetzen das Auto. Sie sind kein Menschenrecht, von E-Trottinetts ganz zu schweigen, die uns Fussgänger und Fussgängerinnen auf den Trottoirs dann noch lautlos anfallen.

Oder die Handys, die Babys schon mit der Muttermilch bekommen. Im ÖV ist praktisch jeder und jede am stromfressenden Handy und die gefühlte Hälfte der Bevölkerung permanent am Apparat und damit in Gesprächsverweigerung mit dem Umfeld. Und kaum aus der Kita entlassen, erhalten die Kinder einen Laptop. Von Hand schreiben können sie später kaum noch, neue Analphabeten.

Fangen wir bei uns selber an, zu denken und zu handeln. Die Politiker haben meist keine Zeit zum Denken. Wie sagt Jeremias Gotthelf treffend: «Zu Hause muss beginnen, was leuchten soll im Vaterland!»

Herbert Oberholzer aus Rapperswil

Finanz-Ratgeber

Wahl der Hypothek will gut überlegt sein

Anita Kägi
Bank Linth
Uznach



Eigenheimbesitzer konnten in den vergangenen zehn Jahren ihre Immobilien auf einem historisch tiefen Zinsniveau finanzieren. Seit diesem Jahr sind sie jedoch mit erhöhten und stark schwankenden Hypothekarzinssätzen konfrontiert.

Einflussfaktoren auf Zinssätze

Aktuelle Themen wie die expansive Geldpolitik während der Coronapandemie, den aktuell vorherrschenden geopolitischen Spannungen sowie den

global gestörten Lieferketten resultieren in hohen Inflationsraten auf der ganzen Welt, beeinflussen die aktuelle Zinsentwicklung stark. Bis wann sich diese Einflussfaktoren wieder beruhigen oder gar ganz legen werden, ist nicht abschätzbar.

Rückblick Zinsentwicklung

Historisch betrachtet befinden wir uns nach wie vor auf einem eher tiefen Zinsniveau. Immobilien – vor allem solche, die als Eigenheim dienen – sind oftmals Investitionen, die für mehrere Jahrzehnte oder gar bis zur Weitergabe an die nächste Generation getätigt werden.

Die Erfahrung zeigt, dass Immobilienbesitzer in einem solch langen Finanzierungshorizont unterschiedlichste Zinsphasen durchlaufen. So durch-

liefen Immobilienbesitzer, die ihre Immobilien seit rund 30 Jahren halten, in den 1990er-Jahren Zinssätze zwischen fünf bis acht Prozent, in den 2000er-Jahren zwischen drei bis fünf Prozent und in den 2010er-Jahren zwischen einem und drei Prozent.

Entscheidungsfindung

Wie soll man mit den steigenden Finanzierungskosten und der ungewissen Entwicklung umgehen?

Eine klare Budgetsicherheit über mehrere Jahre kann mit einer Festhypothek mit einer Laufzeit zwischen zwei bis zehn Jahren geschaffen werden. Da die aktuellen Zinserhöhungen vor allem die Zinssätze der Festhypotheken betreffen, muss man einen höheren Zinssatz in Kauf nehmen. Bei der kurzfristigen Geld-

markt-Hypothek (Saron) profitieren Immobilienbesitzer zwar von deutlich tieferen Zinssätzen, jedoch sind diese nur für einen oder drei Monate gebunden.

Neben dem Budget müssen auch Themen wie geplante Amortisationen

oder ein allfälliger Verkauf berücksichtigt werden.

Für weitere Fragen und Antworten sind ich und unsere Teams im Linthgebiet – ob in Uznach, Kaltbrunn oder Schmerikon – gerne auf telefonische Voranmeldung unter 0844 11 44 11 für Sie da.



Bank Linth

Einfach. Mehr. Wert.